

**CORNELIUS CASTORIADIS**

**Vom Sozialismus zur  
autonomen Gesellschaft  
Über den Inhalt des Sozialismus**

**Ausgewählte Schriften, Band 2.1**

**Herausgegeben von**

**Michael Halbrodt und Harald Wolf**

**Übersetzt von Michael Halbrodt**

**Verlag Edition AV**



**Vom Sozialismus zur  
autonomen Gesellschaft**  
Über den Inhalt des Sozialismus

CIP-Titelaufnahme der deutschen Bibliothek:  
Castoriadis, Cornelius; Vom Sozialismus zur autonomen Gesellschaft  
– Über den Inhalt des Sozialismus. Ausgewählte Schriften, Band 2.1.  
– Herausgegeben von Michael Halfbrodt und Harald Wolf. Übersetzt  
von Michael Halfbrodt :  
Auflage 1. Tsd., Lich/ Hessen, Verlag Edition AV

ISBN 3-936049-88-6

Umschlag: Andreas W. Hohmann

Copyright der Originaltexte:

© Editions du Seuil, 2005 pour  
Une Société à la dérive – Entretiens et débats 1974 – 1997  
© Zoé Castoriadis, pour  
Sur le contenu du socialisme I - III, 1974 - 1979

© 2007 der deutschsprachigen Ausgabe  
by Verlag Edition AV, Lich / Hessen

Alle Rechte vorbehalten!

Ohne ausdrückliche Genehmigung des Verlages ist es nicht gestattet,  
das Buch oder Teile daraus auf fotomechanischem Weg (Fotokopie,  
Mikrokopie usw.) zu vervielfältigen oder in elektronische Systeme  
einzuspeichern, zu verarbeiten oder zu verbreiten.  
Mitglied in der *association Linker Verlage* (aLiVe)

Satz: Andreas W. Hohmann  
Druck: Leibi / Neu-Ulm

Printed in Germany

ISBN 3-936049-88-6

## **Inhalt**

|                                     |     |
|-------------------------------------|-----|
| <i>Vorwort von Harald Wolf</i>      | 7   |
| Warum ich kein Marxist mehr bin     | 19  |
| Über den Inhalt des Sozialismus I   | 65  |
| Über den Inhalt des Sozialismus II  | 95  |
| Über den Inhalt des Sozialismus III | 187 |
| <i>Register</i>                     | 243 |



## Vorwort

von Harald Wolf

Es ist eines der wichtigsten Ziele unseres Editionsprojektes *Ausgewählte Schriften* von Cornelius Castoriadis, dem deutschsprachigen Publikum endlich den *ganzen* Castoriadis vor Augen zu führen und nahe zu bringen. Das heißt nicht nur, von möglichst vielen seiner Texte – neueren ebenso wie älteren, sowohl solchen, die vor, als auch solchen, die nach seinem Hauptwerk *Gesellschaft als imaginäre Institution* aus dem Jahr 1975 entstanden – überhaupt zum ersten Mal eine deutsche Übersetzung zur Verfügung zu stellen. Es heißt auch, den jungen *und* den alten, den frühen *und* den späten, den politischen *und* den philosophischen Castoriadis als den *einen* Denker und politischen Menschen zu präsentieren und zu Wort kommen zu lassen, der er – bei allem Wandel und bei aller Vielfalt seiner Interessen und Arbeitsschwerpunkte – unverkennbar gewesen ist. Der zweite Band unserer Edition, von dem der erste Teilband hier nun vorliegt, soll zeitlich wie inhaltlich diese Brücke schlagen. Er dokumentiert damit charakteristische Facetten jener überaus originellen persönlich-politisch-philosophischen *Ganzheit* oder, wie man es in seiner eigenen Begrifflichkeit sagen könnte, des Magmas „Castoriadis“.

In deutlichem Kontrast zum neuen Typus des Intellektuellen und Theoretikers, der als Statthalter „linker Theorie“ heutzutage den akademischen und medialen Betrieb bevölkert, war Castoriadis, der sich schon früh und gern als „aus der Mode gekommene[s] Produkt einer anderen Epoche“ ironisierte<sup>1</sup>, fast drei Jahrzehnte seines Lebens, zunächst in Griechenland, später in Frankreich, in äußerst intensive, zeitweise lebensgefährliche politische Aktivitäten involviert. Er kämpfte in den dreißiger und vierziger Jahren als junger kommunistischer Oppositioneller gegen die griechische Diktatur und den Stalinismus und dann in den fünfziger und sechziger Jahren als linksradikaler Aktivist mit der Gruppe *Socialisme ou Barbarie* gegen den bürokratischen Kapitalismus in allen seinen westlichen wie östlichen Spielarten. Die Erfahrungen dieser Jahrzehnte sind für Castoriadis zeitlebens prägend geblieben und haben seinem Werk in vielerlei Hinsicht ihren Stempel aufgedrückt.

Es ist daher ebenso irreführend und unzulässig, das eine – seine radikale politische Praxis – von dem anderen – seinem philosophischen Entwurf – einfach zu trennen, wie das eine auf das andere reduzieren zu wollen – zumal politische Praxis und philosophische

Reflexion auch im Selbstverständnis des Autors stets aufeinander verwiesen. Das eine ist ohne das andere nicht zu haben.<sup>2</sup> Die Gegenüberstellung – oder gar das Gegeneinander-Ausspielen – eines frühen („politischen“, „revolutionären“) und eines späten („philosophischen“) Castoriadis verhindert ein wirklich adäquates Verständnis seiner Intentionen und auch der Implikationen seines Werkes.<sup>3</sup> Gewiss gibt es ganz entscheidende Weiterentwicklungen und Brüche in diesem Werk, die *zusammen* mit den Kontinuitäten seine Originalität ausmachen. Aber auch diese Weiterentwicklungen und Brüche – etwa die immer offenere Kritik am Marxismus, das Ende des direkten politischen Aktivismus, die Hinwendung zur philosophischen und psychoanalytischen Tätigkeit – können nur angemessen nachvollzogen und beurteilt werden, wenn man das jeweilige „Vorher“ in seinem Verhältnis zum „Nachher“ – und zwar *in Kenntnis der relevanten Texte* – wirklich gründlich betrachtet und gebührend würdigt. Der ganze Anregungsreichtum des Castoriadis'schen Werkes erschließt sich erst voll und ganz in der kritischen Zusammenschau seiner unterschiedlichen Entwicklungsphasen.<sup>4</sup>

Auf die spannungsreiche Parallelität seiner früh und nahezu gleichzeitig entflammten Leidenschaft für Philosophie, Marxismus und Politik hat Castoriadis, wie bereits angedeutet, bei mehreren Gelegenheiten hingewiesen. In „Fait et à faire“ etwa, der Selbstbilanz aus dem Jahr 1989, schildert er die erste Phase jener großen Leidenschaften, die dann in sein Engagement bei *Socialisme ou Barbarie* mündete. Dabei betont er einerseits, dass er die politische Aktivität und Reflexion immer von der Philosophie im eigentlichen Sinne zu trennen versucht habe, um andererseits im gleichen Atemzug zu konstatieren, dass eine für sein ganzes späteres Denken so zentrale Idee wie die der Autonomie in seinen Texten zuerst als politische und nicht als philosophische Idee aufgetaucht sei: als Kreativität der Massen, die in den Gang der Geschichte und in die Regelung ihres Alltagslebens selbsttätig eingreifen.<sup>5</sup> Damit ist aber etwas Entscheidendes gesagt: dass nämlich ein Gutteil seiner im eigentlichen Sinne philosophischen Arbeit – sowohl am zweiten Teil von *Gesellschaft als imaginäre Institution* als auch an den Aufsatzbänden der *Carrefours du labyrinthe* und im Rahmen der Seminare an der „École en Hautes Études des Sciences Sociales“ – in der Wiederaufnahme, Neureflexion, Weiterführung, Aufklärung, Zuspitzung der im früheren politischen Zusammenhang gewonnenen Erkenntnisse bestanden hat.<sup>6</sup> Das gilt in besonderer Weise – aber nicht nur – für die späteren demokratietheoretischen Überlegungen und die

Kritik an der real existierenden Demokratie und am oligarchischen Repräsentativsystem der Gegenwart, die sich zum Teil im ersten Band unserer Edition dokumentiert finden.<sup>7</sup> Auch sie versteht Castoriadis ganz ausdrücklich als kritisch reflektierende Fortführung und Aktualisierung der Analysen, die er seit Mitte der fünfziger Jahre in den Texten über den Inhalt des Sozialismus vorgelegt hatte.<sup>8</sup>

Angesprochen ist mit solchen Zusammenhängen nicht zuletzt das Verhältnis eines Autors zu seiner Vergangenheit, zu seinem eigenen früheren Denken. Wie Castoriadis sich zu seinen früheren Arbeiten verhält, ist in der Tat bezeichnend, und es kommt besonders deutlich bei der zweiten Gelegenheit zum Ausdruck, bei der er seine politisch-theoretische Entwicklung ausführlich Revue passieren lässt: in seiner „Einleitung“ zur Neuauflage seiner Schriften aus der Zeit von *Socialisme ou Barbarie*, die in den siebziger Jahren in mehreren Bänden erschien.<sup>9</sup> Hier formuliert er den Anspruch, „sein eigenes Denken, so weit es nur geht, auf sich zu nehmen“, und nicht, „wie es sich neuerdings schickt, irgend etwas heute zu schreiben, nachdem man schon irgend etwas anderes – und das gleiche – gestern veröffentlicht hat“.<sup>10</sup> Ganz in diesem Sinne versucht er das eigene frühere Denken ernst zu nehmen und zugleich in kritischer Fortführung „aufzuheben“: Aus der „Analyse der Bürokratie“ ergab sich für ihn zunächst (1944-1948) der Gedanke der „Arbeiterverwaltung“ und in der Folge die „Kritik der marxistischen Ökonomie“, von denen aus die „Aufhebung der kapitalistischen Welt und der Inhalt des Sozialismus“ anders gedacht werden mussten, was wiederum eine Neueinschätzung des „gegenwärtigen Kapitalismus“ ermöglichte, den endgültigen „Bruch mit dem Marxismus“ (1960-1964) herausforderte und in der neuen Konzeption von der „instituierten Gesellschaft und dem gesellschaftlichen Imaginären“ seinen damaligen vorläufigen theoretischen Abschluss fand.<sup>11</sup>

Hier wird deutlich, dass es Castoriadis bei jedem dieser Entwicklungsschritte um die weitere Auslotung, nötige Korrekturen und möglich gewordene Neudeutungen der früheren Stufen der eigenen Reflexionsarbeit ging, die als Voraussetzung der späteren Stufen für ihn immer präsent – wenn auch eben keineswegs unantastbar – blieben. Und sobald eine neue geschichtliche Erfahrung oder ein theoretischer Fund ihn zu einer Modifikation oder Revision früherer Positionen bewegte, dann waren die Schlussfolgerungen wohl zu begründen und offen zur Diskussion zu stellen. Und um in diese Diskussion eintreten zu können, musste man von dieser früheren Position ausgehen, durfte

sie nicht einfach stillschweigend durch „irgend etwas anderes“ – oder dasselbe – ersetzen...

Die dritte Gelegenheit schließlich, bei der er auf seinen Werdegang als Aktivist wie als Theoretiker eingeht und aus seiner Sicht den Zusammenhang und die Wechselbezüge zwischen politischer Aktivität und theoretischer Reflexion vielleicht am ausführlichsten darstellt, ist das lange Gespräch, das diesen Teilband eröffnet. Mit seinem Titel markiert es zugleich einen der erwähnten Brüche, dessen Umstände und Gründe er hier erörtert: „Warum ich kein Marxist mehr bin“. Ähnlich wie schon das unseren ersten Band einleitende Interview „Der Anstieg der Bedeutungslosigkeit“<sup>12</sup> bietet dieses Gespräch einen guten Einstieg in die Gesamtproblematik und die Denkweise des Autors, der dem Bild von seiner Persönlichkeit und seinem politisch-theoretischen Entwurf weitere aufschlussreiche Aspekte hinzufügt.

\* \* \*

Das Abenteuer *Socialisme ou Barbarie* gehört zu den interessantesten und fruchtbarsten politischen wie intellektuellen Unternehmungen in Frankreich nach 1945. Dass diese aus trotzkistischer Dissidenz hervorgegangene Gruppe um Castoriadis, Claude Lefort, Daniel Mothé, Henri Simon, Jean-François Lyotard und andere, die zwischen 1949 und 1965 die gleichnamige Zeitschrift herausbrachte, mit ihren links-heterodoxen theoretischen Analysen und politischen Interventionen ein eigenes Kapitel in der Geschichte des französischen Denkens des 20. Jahrhunderts geschrieben hat, ist mittlerweile auch von der „offiziellen“ Ideengeschichtsschreibung weithin anerkannt.<sup>13</sup> Das Themenspektrum wie der Ertrag der in dem „Organ revolutionärer Kritik und Orientierung“ (so der Untertitel der Zeitschrift) veröffentlichten Beiträge – nicht zuletzt der auf „Praxis“-Berichten aus dem Arbeitsalltag beruhenden Analysen der Arbeit und aktueller industrieller Konflikte – sind beeindruckend.<sup>14</sup> Eine Reihe neuerer Studien gibt inzwischen näheren Aufschluss über die Geschichte der Gruppe und ihre politische wie theoretische Bedeutung.<sup>15</sup> Castoriadis war eindeutig der *primus inter pares*, doch zeigen alle seine Texte aus den fünfziger und sechziger Jahren (auch die in diesem Teilband abgedruckten), wie viel er dem Diskussionszusammenhang der Gruppe und den eigenständigen Beiträgen einiger der anderen Mitglieder (insbesondere denjenigen Daniel Mothés) verdankt.

Die Bedeutung und die potentielle Aktualität der drei Texte über

den „Inhalt des Sozialismus“, die das Kernstück dieses Teilbandes bilden, erschließen sich am ehesten, wenn man sie vor dem Hintergrund der historisch-politischen Problemkonstellation liest, in die sich *Socialisme ou Barbarie* nach eigener Einschätzung gestellt sah. Bereits in dem programmatischen Aufsatz „Sozialismus oder Barbarei“, der 1949 die erste Ausgabe der Zeitschrift eröffnete, hatte Castoriadis konstatiert, dass das vergangene Jahrhundert proletarischer Klassenkämpfe – und insbesondere die Erfahrungen mit der russischen Revolution – vor allem eines in großer Deutlichkeit gezeigt habe, nämlich was der Sozialismus *nicht* sei und was er *nicht* sein dürfe.<sup>16</sup> Der „reale“ Sozialismus, den jene Klassenkämpfe unter anderem hervorgebracht hatten, erschien gerade nicht als die radikale Alternative, sondern als die äußerste Konsequenz wesentlicher Entwicklungstendenzen des modernen Kapitalismus – wie der Konzentration der gesellschaftlichen Produktivkräfte und ihrer monopolistischen Kontrolle, bei gleichzeitig zunehmender Ausschaltung des Privateigentums. Der „Realsozialismus“ erwies sich so gesehen als das „letzte Entwicklungsstadium des Kapitalismus“<sup>17</sup>. Was sich historisch als „Sozialismus“ durchsetzte, hatte sich in böser Ironie als eine unvorhergesehene Variante dessen entpuppt, was der Terminus Barbarei in der Alternativformel „Sozialismus oder Barbarei“ einst bezeichnen sollte – als „barbarisches“ neues Herrschafts- und Ausbeutungssystem. Der Terminus Sozialismus hingegen war vor diesem Hintergrund zutiefst fragwürdig geworden.

Für den revolutionären Neubeginn, der in Anbetracht dessen auf der Tagesordnung stand und an dem die Gruppe um Castoriadis mitarbeiten wollte, stellte sich damit zuallererst die Aufgabe einer grundlegenden Neubestimmung des Inhalts des Sozialismus. Und auch für diese Neubestimmung lieferte der Erfahrungsschatz des zurückliegenden Jahrhunderts theoretische und vor allem praktische Anknüpfungsmöglichkeiten. Sie waren, so die Überzeugung, in jenen Momenten revolutionärer Spontaneität der arbeitenden Bevölkerung zu finden, in denen mit der Rätedemokratie eine neue Form gesellschaftlicher Selbstinstitution aufgetaucht und erprobt worden war: in Paris 1871, Russland 1917/18, Italien 1920, Spanien 1936, Ungarn 1956. Anknüpfend an die dabei gemachten praktischen Erfahrungen ging Castoriadis an den Versuch einer Neudefinition des Sozialismus.

Dieser Versuch stellte von Anfang an den Autonomiegedanken ins Zentrum, auf ihn lief nunmehr der revolutionäre Entwurf, lief der Sinn der neuen Gesellschaft hinaus: „[L]etztlich kann alles, was wir zu

## Anmerkungen:

<sup>1</sup> Cornelius Castoriadis, „Einleitung“ (1972), in: *Sozialismus oder Barbarei. Analysen und Aufrufe zur kulturrevolutionären Veränderung*, Berlin 1980, S. 9-52, hier: S. 9.

<sup>2</sup> Nimmt jemand Marx ernst, wenn er den Kommunistenbund und die Internationale als seinem Werk äußerliche, akzidentielle Erscheinungen betrachtet? Oder Freud, wenn er oder sie sich nicht für die Therapie interessiert?

<sup>3</sup> Genau diesen Fehler begeht, wer alle möglichen offenkundigen Spuren des radikalen politischen Engagements im Spätwerk von Castoriadis als ebensoviele Versuche einer „Rettung der Revolution“ (Honneth) oder eines Festhaltens am „Mythos der Revolution“ (Joas) verbucht und dann diese „Spuren“ schon allein durch eine solche Qualifizierung glaubt, ad acta legen zu können. Eine Tendenz in diese Richtung war in der bisherigen deutschen akademischen Rezeption, bei allem sonstigen Wohlwollen, unverkennbar. Vgl. Axel Honneth, „Eine ontologische Rettung der Revolution“, in: Ders., *Die zerrissene Welt des Sozialen*, Frankfurt a. M. 1990, S. 123-143; Hans Joas, „Institutionalisierung als kreativer Prozeß“, in: Ders., *Pragmatismus und Gesellschaftstheorie*, Frankfurt a.M. 1992, S. 146-170, insbes. S. 166ff. Castoriadis antwortete auf diese Kritik mit dem Hinweis, man philosophiere doch nicht, um die Revolution, sondern allenfalls sein Denken und seine Kohärenz zu „retten“ (vgl. „Fait et à faire“ (1989), in: Cornelius Castoriadis, *Fait et à faire. Les Carrefours du labyrinthe V*, Paris 1997, S. 9-81, hier: S. 9).

<sup>4</sup> Für einen entsprechenden „kritisch-integrativen Ansatz“ in dieser Frage spricht sich aus: David Ames Curtis, „Apropos of the ‘Early’ and ‘Late’ Work of Cornelius Castoriadis: A Critical-Integrative Approach“ (unpubl. Vortragsman., verteilt auf der Tagung „Macht, Politik, Autonomie - Zum politischen Denken von Cornelius Castoriadis“ am 14.4.2007 beim Institut für Wissenschaft und Kunst, Wien).

<sup>5</sup> Vgl. Cornelius Castoriadis, „Fait et à faire“, a.a.O., S. 21. Dieser wichtige Text soll in Band 4 der *Ausgewählten Schriften* („Philosophie, Demokratie, Poiesis“) erscheinen.

<sup>6</sup> Vgl. zu diesen späteren Arbeitszusammenhängen und den Leitideen, die Castoriadis in ihnen weiter entfaltete, auch das „Vorwort“ zu Band 1 der *Ausgewählten Schriften*.

<sup>7</sup> Cornelius Castoriadis, „Demokratie als Verfahren und Demokratie als System“ (1996); „Welche Demokratie?“ (1990), in: *Autonomie oder Barbarei. Ausgewählte Schriften, Band 1*, Lich 2006, S. 43-67; S. 69-111.

<sup>8</sup> Vgl. „Fait et à faire“, a.a.O., S. 65, 67f., 72 (insbesondere mit Bezug auf „Über den Inhalt des Sozialismus, II“, in diesem Teilband).

<sup>9</sup> Cornelius Castoriadis, „Einleitung“, a.a.O. Siehe zu dieser Neuauflage auch die „Bibliographischen Hinweise“ am Ende von Band 1 der *Ausgewählten Schriften* (S. 205).

irgendeine Art historischer Garantie. Wenn aber die Verwirklichung des Sozialismus so entscheidend von der selbsttätigen Initiative der Arbeitenden abhing, dann schien der einzige Weg, die Möglichkeiten einer gesellschaftlichen Transformation zu antizipieren, eine gründliche empirische Analyse von Alltagspraktiken und Alltagserfahrungen der „Ausführenden“ zu sein: Hier war konkret nach den Keimen jener erhofften Selbsttätigkeit und Selbstorganisation zu fahnden.

In diese Richtung weist vor allem der dritte Text über den neuen Inhalt des revolutionären Entwurfs, der den Untertitel „Der Kampf der Arbeiter gegen die Organisation des kapitalistischen Unternehmens“ trägt. Castoriadis war zu der Überzeugung gelangt, dass in der bürokratisch-kapitalistischen Gesellschaftsformation die strukturelle Trennung von Leitungs- und Ausführungsfunktionen letztlich alle Tätigkeiten in der Produktion und Reproduktion des gesellschaftlichen Lebens prägt – und dass diese Trennung den Kern der sozialen Problematik dieser Formation bildet. Hier lagen für ihn der zentrale Widerspruch und die Dynamik dieses Systems begründet: ein Widerspruch, der die Keime des Autonomieentwurfs enthält, und eine Dynamik von Konflikten, in denen diese Keime zur Entfaltung gebracht werden können. Denn jene Trennung bewirkt eine Paradoxie: Sie hat zur Folge, dass die Arbeitenden den Kapitalismus am Leben erhalten, indem sie gegen dessen Normen verstoßen. Der Kapitalismus kann nur funktionieren, solange die Ausgebeuteten gegen die ihnen aufgezwungenen Abläufe kämpfen. Genau darin ist laut Castoriadis der Grund für die Dauerkrise des Kapitalismus zu suchen, und genau darin liegt für ihn auch der Grund dafür, weshalb der Kapitalismus eine revolutionäre Perspektive in Richtung Autonomie eröffnet.

Diese These belegt er mit dem reichen Erfahrungsmaterial, das die Gruppe *Socialisme ou Barbarie* selbst in Form von „témoignages“ – den oben bereits erwähnten authentischen Zeugenberichten aus dem Fabrikalltag – zusammengetragen hatte<sup>23</sup> sowie mit Befunden der zeitgenössischen US-amerikanischen und französischen Industriesoziologie über informelle Arbeitsgruppen und die Herausbildung und Durchsetzung von „Gegennormen“ der Arbeitenden gegen die herrschende Fabrikorganisation und Fabrikdisziplin. Der Arbeitsalltag erwies sich im Lichte dieser Erfahrungen und Befunde als dauernder Kampf, in dem die Fähigkeit der Arbeitenden zur Selbstorganisation immer wieder aufscheinen *muss* – damit der Betrieb überhaupt am Laufen bleibt. Nur beiläufig sei hier angemerkt, dass sich Castoriadis mit dieser hellstichtigen kritischen Arbeitsanalyse als ganz eigenstän-

diger Vorläufer der „Labor Process Debate“ erweist, die dann – unter marxistischen und eher akademischen Vorzeichen – zwei bis drei Jahrzehnte später die widersprüchlichen Phänomene von Kontrolle, Widerstand und Konsens im kapitalistischen Arbeitsprozess in durchaus vergleichbarer Weise – wenn auch nicht in vergleichbarer Absicht – thematisiert hat.<sup>24</sup>

Wie diese kurzen Hinweise verdeutlichen, steht in den folgenden Texten zweifellos das Thema der Produktion und der Selbstbestimmung der Produzenten im Vordergrund. Bemerkenswert ist freilich schon hier das frühe Bemühen, die Produktionssphäre als *ein* – wenn auch hier zunächst noch als wichtigstes eingestuftes – Feld gesellschaftlicher Ausbeutungs- und Herrschaftsbeziehungen zu betrachten, die aber in der Kultursphäre und in den Sexualbeziehungen ebenso wirksam seien. Diese Felder verweisen aufeinander und sind in Wechselwirkung miteinander verbunden, zum Beispiel durch Sozialisationsprozesse und die durch sie geschaffenen psychischen Dispositionen. Wer sagt: Aneignung der Arbeit und der Tätigkeiten, der muss auch sagen: Aneignung der kulturellen Funktionen. Denn der Konflikt, um den es geht, ist letztlich der zwischen gesellschaftlicher *und* individueller Heteronomie und Autonomie. Und dieser Konflikt ist für die Subjekte – in „Über den Inhalt des Sozialismus I“ spricht es Castoriadis schon deutlich aus<sup>25</sup> – eben keineswegs bloß ein „äußerlicher“, sondern auch ein „innerlicher“, den sie gleichsam mit sich selbst ausfechten. Dem gesellschaftlichen Konflikt korrespondiert so ein psychischer und umgekehrt. Und das impliziert zwingend, dass die Analyse weit über die Analyse der Sphäre der Arbeit und der Ökonomie hinausgehen muss. Dieser Implikation ist Castoriadis in einem Teil seiner späteren Arbeiten – nicht zuletzt denen, die er der Psychoanalyse widmete – intensiv nachgegangen.<sup>26</sup>

\* \* \*

Was also hier nun als „Inhalt des Sozialismus“ definiert wird, darauf wurde eingangs schon hingewiesen, hat mit dem, was die „sozialistischen“ Gesellschaften im Osten Europas und in Teilen der Dritten Welt repräsentierten (und repräsentieren), nur noch den Namen gemeinsam. Dadurch nun, dass das allgemeine Bewusstsein den Sozialismus mit letzteren identifizierte (und identifiziert), war zunehmend schwerer nachvollziehbar – so sah es Castoriadis – , weshalb die Formel „Sozialismus oder Barbarei“ eine *Alternativ*formel bezeichnen sollte.

Die volle Konsequenz aus dieser Begriffsverwirrung durch die Identifikation des Sozialismus mit jenen Unterdrückungssystemen zog Castoriadis jedoch erst nach dem für ihn entscheidenden Einschnitt: dem Bruch mit dem Marxismus und mit Marx. Erst danach setzte er den Begriff der Autonomie und der autonomen Gesellschaft endgültig an die Stelle des Sozialismusbegriffs. Einige wichtige Castoriadis-Texte aus den sechziger, siebziger und neunziger Jahren begründen jenen Bruch, legen die Argumente für den Übergang zum Autonomiebegriff dar und kommentieren die überraschende „Pulverisierung“ dessen, was sieben Jahrzehnte lang als Sozialismus galt – und führen damit die in den Aufsätzen dieses Teilbandes begonnene Denkbewegung *Vom Sozialismus zur autonomen Gesellschaft* fort. Sie werden in Band 2.2 unserer Ausgabe veröffentlicht, der mit dem Untertitel *Gesellschaftskritik und Politik nach Marx* in Kürze erscheinen wird.

Auch dieses Mal haben Michael Halfbrodt und ich die Texte von Castoriadis, wo es uns für das Verständnis nützlich schien, mit zusätzlichen Anmerkungen versehen; sie sind als [AdH] gekennzeichnet bzw. in eckige Klammern gesetzt. Sie finden sich, ebenso wie die Originalanmerkungen von Castoriadis, am Ende jedes Textes. Im Original deutsch geschriebene Wörter sind kursiv gesetzt und mit \* gekennzeichnet. Und auch diesen Teilband haben wir mit einem Register versehen, das bei der Erschließung der Texte behilflich sein soll.

Göttingen, im September 2007

## Anmerkungen:

<sup>1</sup> Cornelius Castoriadis, „Einleitung“ (1972), in: *Sozialismus oder Barbarei. Analysen und Aufrufe zur kulturrevolutionären Veränderung*, Berlin 1980, S. 9-52, hier: S. 9.

<sup>2</sup> Nimmt jemand Marx ernst, wenn er den Kommunistenbund und die Internationale als seinem Werk äußerliche, akzidentielle Erscheinungen betrachtet? Oder Freud, wenn er oder sie sich nicht für die Therapie interessiert?

<sup>3</sup> Genau diesen Fehler begeht, wer alle möglichen offenkundigen Spuren des radikalen politischen Engagements im Spätwerk von Castoriadis als ebenso viele Versuche einer „Rettung der Revolution“ (Honneth) oder eines Festhaltens am „Mythos der Revolution“ (Joas) verbucht und dann diese „Spuren“ schon allein durch eine solche Qualifizierung glaubt, ad acta legen zu können. Eine Tendenz in diese Richtung war in der bisherigen deutschen akademischen Rezeption, bei allem sonstigen Wohlwollen, unverkennbar. Vgl. Axel Honneth, „Eine ontologische Rettung der Revolution“, in: Ders., *Die zerrissene Welt des Sozialen*, Frankfurt a. M. 1990, S. 123-143; Hans Joas, „Institutionalisierung als kreativer Prozeß“, in: Ders., *Pragmatismus und Gesellschaftstheorie*, Frankfurt a.M. 1992, S. 146-170, insbes. S. 166ff. Castoriadis antwortete auf diese Kritik mit dem Hinweis, man philosophiere doch nicht, um die Revolution, sondern allenfalls sein Denken und seine Kohärenz zu „retten“ (vgl. „Fait et à faire“ (1989), in: Cornelius Castoriadis, *Fait et à faire. Les Carrefours du labyrinthe V*, Paris 1997, S. 9-81, hier: S. 9).

<sup>4</sup> Für einen entsprechenden „kritisch-integrativen Ansatz“ in dieser Frage spricht sich aus: David Ames Curtis, „Apropos of the ‘Early’ and ‘Late’ Work of Cornelius Castoriadis: A Critical-Integrative Approach“ (unpubl. Vortragsman., verteilt auf der Tagung „Macht, Politik, Autonomie - Zum politischen Denken von Cornelius Castoriadis“ am 14.4.2007 beim Institut für Wissenschaft und Kunst, Wien).

<sup>5</sup> Vgl. Cornelius Castoriadis, „Fait et à faire“, a.a.O., S. 21. Dieser wichtige Text soll in Band 4 der *Ausgewählten Schriften* („Philosophie, Demokratie, Poiesis“) erscheinen.

<sup>6</sup> Vgl. zu diesen späteren Arbeitszusammenhängen und den Leitideen, die Castoriadis in ihnen weiter entfaltete, auch das „Vorwort“ zu Band 1 der *Ausgewählten Schriften*.

<sup>7</sup> Cornelius Castoriadis, „Demokratie als Verfahren und Demokratie als System“ (1996); „Welche Demokratie?“ (1990), in: *Autonomie oder Barbarei. Ausgewählte Schriften, Band 1*, Lich 2006, S. 43-67; S. 69-111.

<sup>8</sup> Vgl. „Fait et à faire“, a.a.O., S. 65, 67f., 72 (insbesondere mit Bezug auf „Über den Inhalt des Sozialismus, II“, in diesem Teilband).

<sup>9</sup> Cornelius Castoriadis, „Einleitung“, a.a.O. Siehe zu dieser Neuausgabe auch die „Bibliographischen Hinweise“ am Ende von Band 1 der *Ausgewählten Schriften* (S. 205).

- <sup>10</sup> Cornelius Castoriadis, „Einleitung“, a.a.O., S. 9f.
- <sup>11</sup> Ebd. Zitiert sind hier die Abschnittüberschriften.
- <sup>12</sup> Cornelius Castoriadis, „Der Anstieg der Bedeutungslosigkeit“, in: *Autonomie oder Barbarei*, a.a.O., S. 17-41.
- <sup>13</sup> Vgl. Dick Howard, „Socialisme ou barbarie“, in: Lawrence D. Kritzman (ed.), *The Columbia History of Twentieth-Century French Thought*, New York 2006, S. 738-740.
- <sup>14</sup> Siehe den kürzlich erschienen Sammelband mit ausgewählten Texten aus der leider nur schwer zugänglichen Zeitschrift: *Socialisme ou Barbarie. Anthologie*, La Bussière 2007 sowie das Inhaltsverzeichnis der insgesamt 40 Hefte: <http://www.ago-rainternational.org/sbtabletext.html>.
- <sup>15</sup> Philippe Gottraux, *Le groupe „Socialisme ou Barbarie“. Un engagement politique et intellectuel dans la France de l'après-guerre*, Lausanne 1997; Stephen Hastings-King, *Fordism and the Marxist Revolutionary Project: A History of Socialisme ou Barbarie, Part I*, PhD Dissertation, Cornell University 1999; Harald Wolf, „Die Revolution neu beginnen“. Über Cornelius Castoriadis und 'Socialisme ou Barbarie', in: *Archiv für die Geschichte des Widerstandes und der Arbeit*, No. 15, Fernwald 1998, S. 69-112 sowie Andrea Gabler, *Arbeitsanalyse und Selbstbestimmung. Zur Bedeutung und Aktualität von „Socialisme ou Barbarie“*, Hannover 2008 (in Vorbereitung).
- <sup>16</sup> Cornelius Castoriadis, „Sozialismus oder Barbarei“ (1949), in: *Sozialismus oder Barbarei*, a.a.O., S. 53-90.
- <sup>17</sup> „Über den Inhalt des Sozialismus I“ (1955), in dieser Ausgabe S. 72.
- <sup>18</sup> „Über den Inhalt des Sozialismus, II“, in diesem Band, S. 97.
- <sup>19</sup> Vgl. „Fait et à faire“, a.a.O., S. 74.
- <sup>20</sup> Vgl. die in Anm. 7 genannten Texte sowie „Fait et à faire“, a.a.O., S. 72.
- <sup>21</sup> Karl Marx, „Nachwort zur zweiten Auflage“, in: *Das Kapital I*, MEW 23, Berlin 1962, S. 25.
- <sup>22</sup> Es wäre sicher sehr lohnend, die dort ausgeführten Vorschläge in der neuerdings wieder intensiver geführten Diskussion um radikaldemokratische Alternativen zur kapitalistischen Wirtschaft und Gesellschaft stärker einzubeziehen. Vgl. z.B. Michel Albert, *Parecon. Ein Leben nach dem Kapitalismus*, Grafenau 2006 und Takis Fotopoulos: *Umfassende Demokratie. Die Antwort auf die Wachstums- und Marktwirtschaft*, Grafenau 2003 (Fotopoulos setzt sich mit dem Modell von Castoriadis auseinander).
- <sup>23</sup> Vgl. Andrea Gabler, „Die Despotie der Fabrik und der Vor-Schein der Freiheit. Von 'Socialisme ou Barbarie' gesammelte Zeugnisse aus dem fordistischen Arbeitsalltag“, in: *Archiv für die Geschichte des Widerstandes und der Arbeit*, No. 16, Fernwald 2001, S. 349-378 sowie demnächst: Andrea Gabler, *Arbeitsanalyse und Selbstbestimmung*, a.a.O.
- <sup>24</sup> Vgl. Harald Wolf, *Arbeit und Autonomie. Ein Versuch über Widersprüche und Metamorphosen kapitalistischer Produktion*, Münster 1999, Kap. II.

<sup>25</sup> Vgl. Cornelius Castoriadis, „Über den Inhalt des Sozialismus I“, S.65-93 in dieser Ausgabe.

<sup>26</sup> Eine Auswahl von Texten zu Freud und zur Psychoanalyse ist als Band 5 der *Ausgewählten Schriften* unter dem Titel *Psychische Monade und autonomes Subjekt* geplant.